INTERSOL
Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität

Österreichische Post AG/Sponsoringpost
Verlagspostamt 5020 Salzburg
Zulassungs-Nr. 02 Z 033307 S

Ausgabe Nr. 81
Oktober 2020

SOLITÄT

AUSGABE Nr. 81

Titelbild:
Die Kraft der Sonne ist verlässlich: Solare Früchtetrocknung im bolivianischen Hochland in Zeiten von COVID-19

Bild: (C) ANAPA

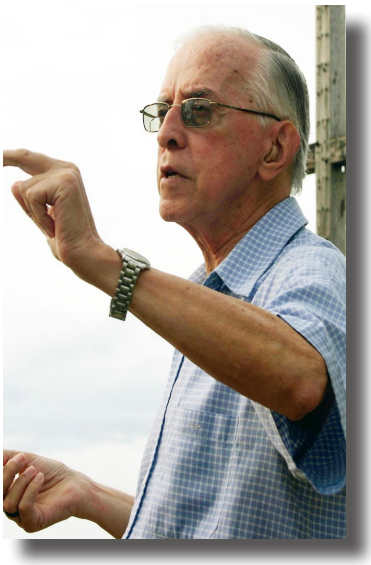
- Poet der Armen, Poet der Befreiung: Pedro Casaldáliga
- Lithium-Boom für Elektro-Autos: wer gewinnt, wer verliert?
- El Salvador: Porträt der Menschenrechtsaktivistin Margarita Posada
- Leben im und nach dem Lock-Down: Einblicke in die Lebensrealität bei unseren Partnerorganisationen in Bolivien und Indien
- Solarenergie: in den Alpen, im Altiplano, am Hindukusch
- Bolivien: Auslandseinsatz zwischen politischer Krise und Quarantäne

www.intersol.at

"Poet der Armen, Poet der Befreiung"

Der Bischof der Armen und Landlosen und subversive Impulsgeber der Befreiungstheologie ist 92-jährig gestorben

von Elisabeth Buchner



Al final del camino me dirán:
—¿Has vivido? ¿Has amado?
Y yo, sin decir nada,
*abriré el corazón lleno de nombres.**

Am Ende des Weges werden sie sagen:
Hast du gelebt? Hast du geliebt?
Und ich werde, ohne etwas zu sagen, mein
*Herz öffnen, das voll ist mit Namen.***

1968 betrat der spanische Priester Pedro Casaldáliga erstmals brasilianischen Boden. In Matto Grosso im Amazonas nahm sein Leben eine entscheidende Wendung.

Gekommen, um zu bleiben

In den folgenden mehr als 50 Jahren bis zu seinem Tod sollte er Brasilien nur ein einziges Mal verlassen – aus Sorge, dass ihm die Wiedereinreise verwehrt werden könnte. Denn die Situation dort rief ihn, zu einem unbequemen Kritiker der Mächtigen – in der Politik, der Wirtschaft, aber auch der Kirche – zu werden.

Systematische Gewalt für Profit

Er fand sich in einem riesigen, vergessenen Gebiet voller Flüsse und Wälder wieder, das seinen Bewohner*innen – den indigenen Völkern, verarmten Kleinbäuer*innen und landlosen Tagelöhner*innen – jedoch keinen Schutz bot und bietet. Sie lebten und leben in einem Zustand der Rechtlosigkeit, Ausbeutung und extremen Gewalt. Eingebettet in das globale System der Agroindustrie zerstören und rauben Großgrundbesitzer mit Rückendeckung durch die Politik ihre Lebensgrundlagen.

Vertreter der Befreiungstheologie und indigener Rechte trotz Anfeindungen und Drohungen

Gemeinsam mit anderen Mitstreiter*innen war Pedro Casaldáliga einer der mutigsten Vertreter der Befreiungstheologie und der Rechte indigener Völker.

Damit machte er sich viele Feinde, in und außerhalb der Kirche, die ihn als kommunistischen Revolutionär verunglimpften. Unter häufiger Bedrohung seines Lebens trat er ohne Unterlass für seine Überzeugung ein, dass Theologie für die Befreiung der Ausgebeuteten, Armen und Entrechteten eintreten müsse, *"sonst ist sie keine Theologie, jedenfalls nicht die von Jesus Christus."****

Fehlende Solidarität der Wohlhabenden und der „entwickelten Länder"

Er schrieb, dichtete, predigte, verhandelte und demonstrierte sein Leben lang gegen die Brutalität der alltäglichen, und von der Welt ausgeblendeten, Ausbeutung der Armen und die Gleichgültigkeit der Wohlhabenden. Besonders von den Menschen und Regierungen bei uns, in den "entwickelten" Ländern, forderte er radikale Solidarität ein.

INTERSOL-Bezug

Für INTERSOL war und ist er dadurch ein wichtiger Impulsgeber und eine Quelle tiefer Inspiration. Das gilt besonders für unsere Arbeit zusammen mit PROBIOMA im bolivianischen Tiefland nahe Brasilien. Ähnlich wie in Matto Grosso fallen dort der Urwald und die dort Lebenden in rasendem Tempo den gewissenlosen Praktiken der Agrarindustrie zum Opfer.

Aktuell gibt es die nächste Welle Brandrodungen (siehe S. 7). Allein in den letzten 15 Jahren wurden über 4,5 Millionen Hektar Wald für Monokulturen – vor allem gentechnisch verändertes Soja – gerodet. Das Gen-Soja wird dann nach China und Europa exportiert und als Viehfutter verwendet. Auch die Profiteure sind somit dieselben geblieben: die Wohlhabenden im Land und wir: als Bewohner*innen des globalen Nordens, die für billiges Fleisch Umweltzerstörung und Menschenrechtsverletzungen in Kauf nehmen.

Casaldáligas Gedicht "Geständnis eines Großgrundbesitzers" ist heute ebenso aktuell wie damals. Nur sind heute oft unpersönlichere nationale und internationale Agrarkonzerne an die Stelle oder die Seite der von ihm kritisierten Großgrundbesitzer getreten.

Geständnis eines Großgrundbesitzers

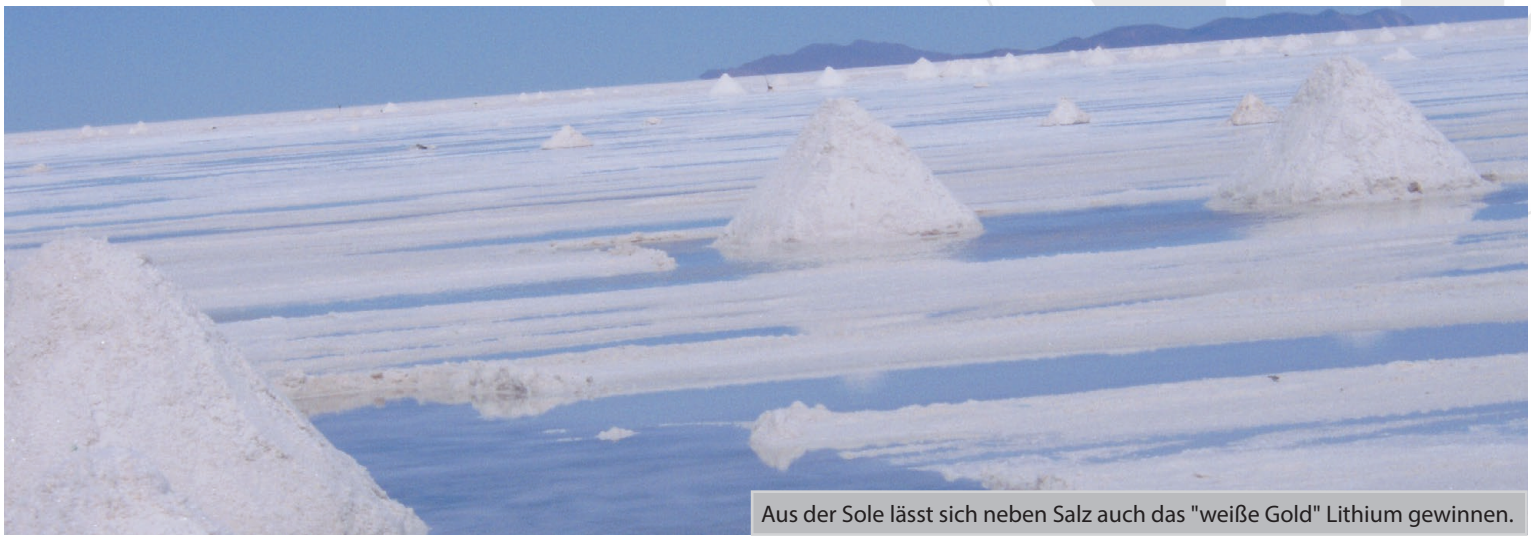
Da wo ich ging, pflanzte ich einen Stacheldrahtzaun,
ich pflanzte die Brände.
Da wo ich ging, pflanzte ich das Töten.
Da wo ich ging, tötete ich den stummen Stamm.
Die schweißgetränkten Felder, das erhoffte Land...
Da wo ich ging, pflanzte ich,
ganz im Einklang mit dem Gesetz,
*das Nichts. ****

*/** Quelle: https://www.religiondigital.org/el_baron_rampante/Muere-Pedro-Casaldaliga-corazon-repleto_7_2257344251.html (dt. Übers. d. Autorin)
*** Quelle: https://www.spiegel.de/panorama/interview-von-papst-franziskus-verhaltenes-echo-in-lateinamerika-a-923611.html
*** Quelle: https://www.brasildefato.com.br/2020/08/08/brazilian-liberation-theologist-dom-pedro-casaldaliga-passes-away (Übers. d. Autorin)

Lithium-Boom für Elektro-Autos

Oder: Wie sich die bolivianische Erfahrung „Unser Reichtum hat immer unsere Armut hervorgebracht“ im "grünen" Kapitalismus weiterhin fortsetzt

von Hans Eder



Aus der Sole lässt sich neben Salz auch das "weiße Gold" Lithium gewinnen.

Elektromobilität & geostrategische Abhängigkeiten

Bereits in der Schule erfährt man, wie wichtig es ist, fossile Energieträger (z.B. Erdöl) durch erneuerbare zu ersetzen. Im Bereich Mobilität setzt man zurzeit vor allem auf Elektromobilität auf Basis von Lithium-Ionen-Batterien. Europa will Vorreiterin in dieser Technologie sein. Im Hintergrund steht dabei auch die Absicht, sich gegenüber anderen – seien es Staaten wie China oder Weltkonzerne mit Sitz in Asien oder den USA – zu behaupten.

Niemand macht sich ernsthafte Gedanken darüber, was die Gewinnung des Lithiums im sogenannten „Lithium-Dreieck“ – einem Gebiet, das sich von Nord-Argentinien (Gegend um Jujuy) nach Nord-Chile (Atacamawüste) und Süd-West-Bolivien (Salar de Uyuni) erstreckt – bedeutet.

Von dort stammen aktuell rund 85% der Weltproduktion von Lithiumbicarbonat, aus dem Lithium, das leichteste Metall zur Energiespeicherung, erzeugt wird. Nicht zufällig wird dieses Gebiet auch als „Saudi-Arabien des Lithiums“ bezeichnet.

Hierzulande gibt es Lithium nur in Heilquellen – zu wenig, zu unwirtschaftlich für die Batterien-Produktion.

Das "weiße Gold": Bedarf und Produktion explodieren

Die Nachfrage nach dem "weißen Gold" ist enorm und steigt stetig. 2017 gab es 3 Mio. Elektroautos, für 2030 werden 125 Mio. prognostiziert. Allein VW plant bis 2029 ca. 26 Mio. reine E-Fahrzeuge.

Wenn man bedenkt, dass in einem „Tesla“ ca. 45 kg Lithium-Ionen-Akkus als Batterie stecken, ergibt das einen Bedarf von ca. 5,6 Mio. Tonnen Lithiumbicarbonat allein für die Elektromobilität bei Autos bis 2030. Hinzu kommen E-Bikes, Handys, Laptops etc. Auch wenn zukünftig (hoffentlich) ein Großteil wiederverwertetes Lithium sein wird, so ist der zusätzliche Bedarf immens. Die derzeitige Jahresproduktion von rund 85.000 Tonnen muss somit um ein Vielfaches erhöht werden.

Deshalb werden im Lithium-Dreieck, aber auch in Australien, Peru und Mexiko auf „Teufel komm raus“ die Produktionskapazitäten hochgefahren.

Auch „Green Economy“ ist prioritär an der Börse orientiert

Was in Wirklichkeit einer reinen Fortführung der klassischen Entwicklungs- bzw. Wachstumsideologie und -strategie entspricht, wird als „Green Economy“ gegen den Klimawandel verkauft. Dass damit massive Probleme in den Herkunftsländern verbunden sind, ist weitgehend unbekannt und interessiert wenig.

Oder es wird verniedlicht: So legt VW laut eigenen Angaben einen „hohen Wert auf Sozial- und Umweltstandards bei den Zulieferern“ und darauf, dass die „nachhaltige Versorgung mit allen Rohstoffen“ gewährleistet ist.

Schlagwort „Nachhaltigkeit": in der neoliberalen Wirtschaft unwichtig!

Was das in der unternehmerischen Praxis bedeutet und ob damit auch die Versorgung der Landbevölkerung in den Produktionsgebieten überhaupt mitgemeint ist, darf bezweifelt werden. Eher ist „Nachhaltigkeit“ der niedrigen Kosten und der Gewinnmaximierung gemeint und nicht das Menschenrecht auf Wasser. Die Börse bestimmt die Strategie.

Reichtum an Ressourcen entpuppt sich für die Menschen vor Ort so als Armutsfalle, da Gewinne abwandern und nur der Schaden bleibt – eine wiederkehrende Erfahrung Boliviens seit Beginn der Kolonialisierung. Denn bei einem Orts- und Perspektivenwechsel werden die „Lateralschäden“ der Lithiumförderung sofort entlarvt.

Fortsetzung auf S. 3

Das empfindliche Ökosystem und der Wasserhaushalt des Salar de Uyuni werden geschädigt.

Wer hat die Lateralschäden in den Herkunftsländern im Auge? Das Menschenrecht auf Wasser wird torpediert.

Es ist inzwischen wissenschaftlich und durch die Erfahrungswerte der Bewohner*innen nachgewiesen, dass der Wasserhaushalt dieser sehr trockenen Gebiete extrem negativ beeinflusst wird.

Das ist leicht verständlich, wenn man bedenkt, dass für eine Tonne Lithium-Carbonat ca. 500.000 Liter Sole und 30.000 Liter Süßwasser verbraucht werden. Allein in der Anlage bei Jujuy im argentinisch-bolivianischen Grenzgebiet werden 14.000 Tonnen pro Jahr gefördert. Das bedeutet eine Soleförderung von 7,000.000.000 Litern pro Jahr und das Äquivalent in Süßwasser (durch weiteren Bedarf der Lithium-Industrie: Anlagen, Service, Errichtung von Infrastruktur, Personalunterkünfte, tw. mit Swimmingpools etc.). Bei ca. 50 Milimeter Niederschlag pro Quadratmeter kann man sich die geo-hydrologischen Auswirkungen leicht vorstellen.

Widerstand von Indigenen und Wissenschaft

Der Widerstand von Bäuer*innen gegen diese „Litio-Mineria“ war von Anfang an groß. Man befürchtete – völlig zurecht, wie sich zeigt – dass die beiden Wassersysteme: Süßwasser und Salzwasser (Sole) vielerorts wie kommunizierende Gefäße agieren und es durch den Entzug der Sole an den Produktionsstätten zu Süßwasserknappheit kommt.

So protestiert die Bevölkerung, weil es inzwischen extrem an Trinkwasser, Wasser für die Tiertränken und für die traditionellen Bewässerungssysteme von Kulturpflanzen für die Ernährungssicherheit fehlt. Hinzu kommt die rasante Abnahme der an sich schon prekären Bodenfruchtbarkeit sowie der Tier- und Pflanzenvielfalt durch die Versalzung.

Viele indigene Bewohner*innen, Bäuer*innen und Wissenschaftler*innen (z.B. von FARN) sprechen von einer „Kampfsituation“ gegen grundlegende Menschenrechte und legitime Interessen der ortsansässigen Bevölkerung.

Die gesetzlich vorgesehenen Umweltverträglichkeitsstudien waren und sind eine Farce. Ebenso das Postulat der "SDGs", der UNO-EU-Nachhaltigkeitsziele. Menschenrechte? Nebensache.

Privat- und Staatskapitalismus versus Gemeinwohl(ökonomie). Der Kampf geht in die nächste Runde.

Es wiederholt sich die historische Erfahrung seit Beginn der Moderne bzw. der Kolonialisierung vor über 500 Jahren, die unsere bolivianischen Partner*innen so formulieren: *„Unser Reichtum hat immer unsere Armut hervorgebracht“.*

Externe wirtschaftliche und geopolitische Interessen sind für diese menschenverachtende Entwicklung hauptsächlich ausschlaggebend.

Klimawandelfolgen? Sie treffen v.a. die Anderen. Und wir sind die Guten.

Aktuell spitzt sich diese Situation durch die negativen Auswirkungen des Klimawandels weiter zu, obwohl die Menschen vor Ort am wenigsten dazu beitragen, siehe deren „ökologischen Fußabdruck“. Umso wichtiger ist es, die Problematik und die Zusammenhänge aufzuzeigen und solidarisches, kooperatives Handeln zu stärken!

Die Zeichen der Zeit sind leider andere: die Corona-Krise verstärkt die Tendenz noch, sich nur mit sich selbst zu beschäftigen. Der populistische Eurozentrismus auf EU- und nationalstaatlicher Ebene nimmt zu – als Gegenmodell zur konstruktiven Vision eines weltumspannenden „Gemeinwohls“ als einzig sinnvoller Realutopie.

Letztere könnte dagegen eine „vernünftige“, intelligente, alle Interessen angemessen wahrnehmende Produktion von Lithium-Batterien als klimafreundlichem Energieträger ermöglichen. Mit privat- und staatskapitalistischen Wirtschaftsmodellen wird es dagegen zu immer massiveren Ungerechtigkeiten und Konflikten kommen. Die „soziale Marktwirtschaft“ hat im internationalen Kontext bisher kläglich versagt. Der „Kairos“* verlangt eine internationale Solidar- und Gemeinwohlwirtschaft.

* Altgriechisch: ein günstiger Zeitpunkt einer Entscheidung, dessen ungenutztes Verstreichen nachteilig sein könnte.

„Ich war schon immer ein bisschen aufständisch ..."

Ein Nachruf auf die Menschenrechtsaktivistin und INTERSOL-Freundin Margarita Posada

von Dina Weindl

Margarita Posada war in ihrem Heimatland El Salvador als mutige und unermüdliche Kämpferin für das Menschenrecht auf Gesundheit für alle bekannt. Dafür nahm sie auch Verfolgung in Kauf. Am 13. Juli erlag sie mit 68 Jahren ihrem Krebsleiden.

Als Aktivistin stellte sie sich jahrzehntelang gegen die fortschreitende Privatisierung des Gesundheitssystems und des Wassers, die für die Armen verheerende Folgen hat.

Kindheit und Revolution

Obwohl sie selbst in eine Familie der Mittelschicht geboren wurde, erfuhr sie sehr früh, wie extrem Armut, Ungleichheit und Unterdrückung in El Salvador ausgeprägt waren. Denn als Tochter eines Revolutionärs und politisch sehr engagierten Vaters wurde Margarita schon von Kindesbeinen an für Menschenrechte und Armut sensibilisiert. Gleichzeitig musste sie als Kind schon lernen, was es bedeutet, den staatlichen Repressalien der Militärdiktatur ausgesetzt zu sein.

Mit bereits 14 Jahren begann sie, sich für Mitschülerinnen einzusetzen, welche von einem Lehrer sexuell belästigt worden waren. Sie ließ sich durch die konservativen Strukturen nicht einschüchtern, musste jedoch im darauffolgenden Jahr die Schule wechseln.

Später kam es auch zu Meinungsverschiedenheiten mit ihrem Vater, der gegen eine bewaffnete Revolution war und auf eine Veränderung durch politische Wahlen setzte. Margarita hingegen sah in einem bewaffneten Widerstand die einzige Möglichkeit sich zu wehren. Zu dieser Zeit war der Bürgerkrieg in El Salvador in vollem Gange.

Im Exil in Costa Rica und Mexiko

1980 musste die Familie nach Costa Rica ins Exil gehen. Margarita blieb politisch in der Widerstandsbewegung gegen die Militärregierung aktiv. Sie lukriierte internationale Gelder für die Guerillaorganisation FLP und arbeitet mit salvadorianischen Flüchtlingen zusammen. So versuchten sie aus dem Exil die politische Prozesse zu unterstützen. 1986 ging sie nach Mexiko, wo sie im internationalen Büro der FPL arbeite, bevor sie in den letzten Jahren des Bürgerkriegs wieder nach El Salvador zurückkehrte. In dieser Zeit heiratete sie und brachte ihre zwei Kinder zur Welt.

Als Frau in der Politik benachteiligt

Bei FPL wurde sie als Frau nicht als vollwertig akzeptiert und durfte nicht die Funktionen erfüllen, die sie angestrebt hatte. Deshalb versuchte sie nach Ende des Bürgerkriegs, ihre politischen Ziele über zivilgesellschaftliches Engagement zu erreichen. Im Rahmen der Organisation ,,Aprocsal" fokussierte sie sich auf die Arbeit mit Naturheilmitteln und engagierte sich politisch aktiv gegen die Privatisierung des Gesundheitswesens in El Salvador.

Furchtlos, kritisch, konstruktiv

Um sie zum Schweigen zu bringen, wurde sie bedroht und sogar entführt, kam jedoch glücklicherweise mit einem Schrecken davon. Als die Privatisierung des Gesundheitssektors in den 2000er Jahren weiter vorangetrieben wurde, stellte sich Margarita mit ihren Kolleg*innen weiterhin eisern dagegen. Nachdem die FMLN, die politische Nachfolgeorganisation der Guerilla, 2009 die Wahl gewann, wurde Margarita Teil des ,,Foro Nacional de Salud". In dieser Funktion stand sie der Regierungspartei kritisch und beratend im Gesundheitssektor zur Seite.

Partnerin und Impulsgeberin

Für INTERSOL war Margarita eine zutiefst inspirierende Persönlichkeit, eine wertvolle Ansprechpartnerin im Hinblick auf unser Partnerland El Salvador und die vielschichtigen Problemen, mit denen die Bevölkerung konfrontiert ist.

Bevor wir den Schwerpunkt der Regionalkooperation mit San Vicente/ El Salvador ab 2008 aufgrund von Ressourcenknappheit auf Biolandbau fokussiert haben, arbeiteten wir durch Personaleinsätze aus Österreich auch aktiv zusammen. Doch auch nach Ende der formalen Kooperation brachte sie INTERSOL viel Wertschätzung entgegen und im Austausch mit Delegationen und Studierenden der Medizin und Pädagogik war sie offen und interessiert. Besonders bleibt uns ihr Besuch in Salzburg in Erinnerung, bei dem sie großes Interesse an hiesigen Naturheilmitteln und Homöopathie zeigte.

Ihr Geist lebt weiter.
Auch hier in Österreich.
HASTA SIEMPRE COMPAÑERA.

* Quelle: https://www.medicusmundibizkaia.org/el-estado-como-garante-de-salud-retos-y-amenazas/bilbao-2018-fotos/_mg_1209/

Leben im und nach dem Lock-Down

Einblicke in die Lebensrealität bei unseren Partnerorganisationen in Indien

George Swamy vom John Paul Slum Development (JPSDP) in der südindischen Großstadt Pune:

*"Seit Beginn des Lock-Downs im März haben wir alle Mitarbeiter*innen und Kinder unseres Straßenkinderheims „Gharta" innerhalb des Gebäudes isoliert, um eine Ausbreitung des Corona-Virus zu verhindern. Außerdem haben wir das gesamte Personal unseres Sexarbeiterinnen-Projekts angewiesen, von zu Hause aus zu arbeiten. Aber schon nach einer Woche teilten uns die Sexarbeiterinnen aus dem Rotlichtviertel von Pune mit, dass sie kein Geld mehr hätten, da keine Kunden mehr kommen konnten. Ihre Situation verschlechterte sich rapide, einige hungerten bereits. Unsere Sozialarbeiter*innen organisierten vorgekochtes Essen und begannen, dieses im Rotlichtviertel an Bedürftige zu verteilen. Zudem konnten wir durch die Unterstützung von INTERSOL Notpakete mit lagerbaren Lebensmitteln, Masken und Desinfektionsmittel bereitstellen.*

Die Schulen sind noch immer geschlossen. Den Kindern, die bei uns im Heim wohnen, geben wir weiterhin im Schlafsaal Unterricht, wir beschäftigen sie mit Spielen im Haus, Malwettbewerben usw. Wir feiern Kindergeburtstage und das Fest für den Gott Ganesha, machen Yoga und viele Freizeitaktivitäten, um die Kinder zu beschäftigen. 130 Kinder auf so engem Raum über Monate zu betreuen, ist jedoch eine riesige Herausforderung."

Auch die Häuser für Menschen in Notlagen von MAHER, mit insgesamt über 1.000 Bewohner*innen, sind seit Beginn des Lock-Downs abgeriegelt. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen haben sich zwei Personen infiziert, eine weitere Ausbreitung konnte aber verhindert werden. Unmittelbar nach dem Lock-Down versorgten Teams von Maher tausende geschwächte Wanderarbeiter*innen, die mangels öffentlicher Verkehrsmittel zu Fuß in ihre Dörfer zurückkehren mussten, mit Essen. Weiterhin verteilen sie Nahrungsmittel- und Hygienepakete in den Slums an bedürftige Menschen und, nachdem der Monsum eingesetzt hat, auch Plastikplanen, um die Hütten abzudecken.

Nicola Pawar von MAHER berichtet in ihrem Rundbrief vom 10. September 2020 über ihre Situation:

"MAHER hat während der Corona Epidemie 48 Frauen, 26 Kinder und 7 Männer aufgenommen; 6 Babies wurden geboren und 5 Hochzeiten gefeiert – alles unter strengen Auflagen! Alle Voluntäre, national und international, können MAHER im Moment nicht besuchen, dasselbe gilt für mögliche Unterstützer/Spender – daher kommt weniger Geld in unsere Kassen. Gleichzeitig fragen mehr Bedürftige nach finanzieller Unterstützung um z.B. Arztrechnungen oder Miete zu bezahlen.

Die Jugendlichen in MAHER finden es – wie alle Jugendlichen, denke ich – schwierig und fühlen sich eingesperrt; zur Sicherheit aller können sie nicht in die Stadt gehen oder Freunde besuchen. Es fehlt die Tagesroutine mit Schule und College. Viele junge erwachsene MAHER Mitglieder sind jetzt entweder arbeitslos (v.a. die aus dem Hotel- und Restaurantgewerbe) oder bekommen ein gekürztes Gehalt. Einige MAHER Häuser und Räume sind von den Jugendlichen gestrichen worden, aber es ist anstrengend für sie immer wieder eine Aufgabe zu finden. Yoga als Gruppenerfahrung ist gut, aber füllt nicht den Tag aus.

Die „Production unit" von MAHER näht viele Masken, aber sonst nichts mehr – die ortsansässigen Firmen organisieren keine Verkaufsstände und es kommen keine Besucher/Käufer zu MAHER, daher haben wir das Nähen der Taschen, die Kerzen und die Kartenstickerei vorerst gestoppt. Aufgrund guten Monsunregens haben wir einige Felder kultiviert und viel Gemüse erfolgreich angebaut. Dies beschäftigt auch die ruhelosen Jugendlichen, die außerdem kochen, backen, nähen und batiken lernen. Das verringert auch unsere Nahrungsausgaben; einige Bauern aus der Umgebung haben MAHER auch Gemüse und Obst geschenkt.

Im Juli wurden alle Hausmütter und Betreuerinnen für ihre Arbeit und Ausdauer geehrt, sie hatten seit Beginn der Krise keinen freien Tag, keinen Ausgang, um ihre Familien zu besuchen, und mussten auf ihren „Urlaub" im Mai verzichten."

In der nächsten Ausgabe der SOLITAT berichten wir über die Erfahrungen von Jana Jagaran im südindischen Belgaum.

Wenn nicht jetzt, wann dann? Wenn nicht wir, wer dann?

Bitte unterstützen Sie die Arbeit unserer indischen Partnerorganisationen!
Spendenkonto: Raiffeisenverband Salzburg,
IBAN AT32 3500 0000 0005 3959
Verwendungszweck: "Indien" oder die jeweilige Organisation

Bolivien: im Schatten von Corona spitzen sich politische und soziale Probleme zu

Unsere Partnerorganisationen leisten Soforthilfe und Arbeit an Zukunftsthemen

von Elisabeth Buchner

In Lateinamerika leben nur rund 8 % der Weltbevölkerung, aber es verzeichnet rund ein Drittel aller bisherigen Covid-19-Toten. Corona hat Bolivien, wie auch Lateinamerika als Ganzes, mitten in einer sich zuspitzenden wirtschaftlichen und demokratischen Krise getroffen. In Bolivien sind neben den direkten Folgen der Pandemie auch die Auswirkungen des Lock-Downs massiv.

Die Bedingungen für die Menschen vor Ort sind völlig anders als bei uns:

- *Keine soziale Absicherung der Lock-Down-Folgen:* Es gibt keine Kurzarbeit, keinen ausgebauten Sozialstaat, vielfach keine Arbeitsverträge und damit verbundene Arbeitsrechte. Die Folge: Arbeitslosigkeit, Armut und soziale Probleme haben stark zugenommen.

- *Kein funktionierendes Gesundheitssystem:* wenn man krank ist, bekommt man keine (adäquate) Behandlung (mehr). Als Folge sterben viele und die Angst sich anzustecken, verursacht großen psychischen Stress. Die Kosten für eine Behandlung in privaten Krankenhäusern sind unbezahlbar oder führen zu starker Verschuldung.

- *Staatliche Handlungsfähigkeit wird weiter geschwächt:* durch die Covid-19 Krise schrumpfen die Staatseinnahmen, als Folge kann der Staat in der Zukunft noch weniger für seine Bürger*innen tun, was Investitionen in Bildung, Gesundheit, öffentliche Verwaltung und zukunftsfähige Wirtschaft betrifft. Es ist zu befürchten, dass sich Armut, Ungleichheit, Kriminalität und die dahinter liegende strukturellen Probleme weiter verschärfen werden. Gleichzeitig geraten durch Corona andere Herausforderungen aus dem Blick. So gehen die Brandrodungen des Amazonas für die Agroindustrie und der Vormarsch der Gentechnik ungehindert weiter.

Rückblick: von der politischen Krise zur Corona-Krise

Seit dem erzwungenen Rücktritt der Regierung von Evo Morales im November 2019 wird Bolivien von einer konservativen Übergangsregierung verwaltet. Diese besitzt wenig politische Legitimität, denn die Partei des Ex-Präsidenten Morales hat weiterhin die Mehrheit im Parlament. Die vorgesehenen Neuwahlen wurden wegen Covid-19 mehrmals verschoben, was die politischen Spannungen weiter gesteigert hat.

Eine unerfahrene Übergangsregierung, eine polarisierte politische Situation und ein ohnehin schon sehr schwaches Gesundheitssystem bildeten die Zutaten für die katastrophalen Folgen von Covid-19 in Bolivien.

Die Überganspräsidentin Añez verhängte Ende März einen strengen Lock-Down, da klar war, dass ein großflächiger Ausbruch medizinisch nicht zu bewältigen sein würde. Die Infektionen mit schweren Verläufen nahmen dennoch rasant zu. In den Krankenhäusern kam es schnell zu einem Mangel an Medikamenten, Tests, Sauerstoff, Intensivbetten und Personal, da viele sich selbst mit dem Virus ansteckten, oft mit tödlichem Ausgang. Kranke Menschen – ob durch Covid-19 oder andere Erkrankungen – finden kaum noch ein Krankenhaus, das sie aufnimmt. Die Kosten für eine medizinische Behandlung in privaten Kliniken sind für die meisten unleistbar. Straßenblockaden der politischen Opposition gegen die neuerliche Verschiebung der Wahlen erschwerten die Versorgung zusätzlich.*

Hohe Dunkelziffer bei Todesfällen

Als Folge gehen neueste Schätzungen davon aus, dass die Übersterblichkeit durch Covid-19 eine der höchsten weltweit ist und fast 5 x höher liegt, als die offiziellen Zahlen der bolivianischen Regierung.** Krematorien und Aufbahrungshallen sind überlastet, die Szenen dramatisch und traumatisierend. Der Höhepunkt der Pandemie wird jetzt im September erwartet, gleichzeitig wurde die Quarantäne mit Ende August beendet, da dessen Folgen für Bolivien ebensowenig weiter erträglich sind.

Denn wirtschaftlich entzog der Lock-Down vielen die Existenzgrundlage. Mehr als die Hälfte arbeiten im informellen Sektor, sind also nirgends offiziell angestellt und versichert. Sie leben nur von dem, was sie täglich verdienen. Für viele hieß das von einem Tag auf den anderen den Verlust von 100 % ihres Einkommens. Zudem sind viele, für arme Familien überlebenswichtige Leistungen, wie Gratis-Mahlzeiten für die Kinder in der Nachmittagsbetreuung, durch den Lock-Down weggefallen oder nur mehr schwer zugänglich.

Da meist mehrere Generationen auf engem Raum zusammenleben und man weiß, dass man bei Bedarf kaum medizinische Versorgung bekommt, ist die Angst, alte oder kranke Familienmitglieder zu gefährden, omnipräsent.

Häusliche Gewalt und Missbrauch, ungewollte Schwangerschaften sowie starke psychische Belastungssymptome haben durch diese Extremsituation zugenommen.***

Potosí: Bildung und Sozialarbeit unter Krisenbedingungen

Bei unserem Partner, dem Bildungszentrum ,,Yachay Mosoj" in der Bergbaustadt Potosí auf 4.000 Meter, zeigen sich alle Facetten der Krise. Die dort betreuten Zielgruppen gehören zu den ärmsten in der Stadt und wohnen in sehr beengten Verhältnissen. Durch den Lock-Down sind oft ihr Arbeitseinkommen, die Versorgung der Kinder mit Nahrung, Tagesstruktur, Spielzeug und Lernmaterial sowie auch die sozialen Kontakte und psychosoziale Unterstützung weggefallen.

Gleichzeitig leisten die Mitarbeiter*innen von Yachay Mosoj Großartiges unter enorm herausfordernden Bedingungen. Das Zentrum und die Ausspeisung mussten zwar geschlossen werden. Die dort inskribierten Kinder und ihre Eltern wurden jedoch seit Beginn des Lock-Downs durch Telefon und Whats App betreut, zusätzlich

Fortsetzung auf S. 7

wurden auch Hausbesuche bei Krisen und die Ausgabe von Nahrungsmittelpaketen, Medikamenten und Hygieneartikeln organisiert. In den letzten Wochen wurden auch wieder Workshops und Bildungsangebote für die Kinder in Kleingruppen durchgeführt. Leider haben sich mehrere Mitarbeiter*innen aktuell mit Covid-19 infiziert und befinden sich in Quarantäne, wobei ihr Zustand nicht kritisch ist. Das Zentrum musste deshalb bis Anfang September wieder geschlossen werden.

Mit den 2.000 Euro, die wir durch unseren Corona-Soforthilfefonds im April bereitstellen konnten, wurden 80 besonders betroffene Familien von Kindern des Zentrums mit Lebensmittelhilfe unterstützt. Die Akuthilfe ist weiterhin für viele Familien von Yachay Mosoj notwendig: jeden Tag bildet sich eine Schlange vor dem Zentrum, um Nahrungsmittelrationen zu bekommen. Neben Essen brauchen sie auch Hygiene-Artikel und Medikamente, wofür die Mittel von Yachay Mosoj aktuell nicht ausreichen. **Um diese Grundversorgung zu unterstützen, möchten wir den Corona-Soforthilfefonds weiter führen. Bitte unterstützen Sie uns!**

Solare Wasserpumpen: umweltfreundliche Technologie in bolivianischen Landgemeinden

Potosí: Solarkooperation startklar

Gegen Ende des Jahres 2019 fiel die Entscheidung, die Solarkooperation ,,CESOL" (Complejo de Energía Solar) neu aufzustellen und den Sitz von Oruro nach Potosí zu verlegen. Als Trägerin des CESOL fungiert nun eine Allianz zwischen INTERSOL – unterstützt durch die Klimabündnismittel des Landes Salzburg – und PASOCAP, der Sozialpastorale/Caritas in Potosí. Diese betreibt auch das Bildungszentrums Yachay Mosoj und zeigt sich als verlässliche und engagierte Partnerorganisation.

Der langjährige Techniker des CESOL, Cirilo Trujillo, erklärte sich bereit, trotz der Distanz zu seinem Wohnort in Oruro weiter mitzuarbeiten und dafür zukünftig mehrere Tage pro Woche in Potosí zu verbringen. Durch den Lock-Down war er dann leider viel länger als geplant von seiner Familie getrennt, da er in Potosí festsaß.

Solare Wasserpumpen sparen den Bauernfamilien Geld, Zeit und Mühe

Nachdem die Regelungen etwas gelockert worden waren, begann er wieder in die Landgemeinden im Bezirk Machacamarca nahe Oruro zu reisen, wo er im Vorjahr ein großes Projekt umgesetzt hatte: 35 Solarpumpen zur Bewässerung und Trinkwasserversorgung von Bauernfamilien und ihrer Tiere waren installiert worden. Nun ging es darum, diese zu warten, die Bäuer*innen weiter zu schulen und zu erheben, wie sich die Pumpen in der Praxis bewähren.

In einem umfangreichen technischen Bericht dokumentierte er im August 2020 die erfreulichen Ergebnisse: die Pumpen funktionieren und erleichtern den Arbeitsalltag der Familien, sie liefern sauberes Wasser ohne laufende Kosten. Die Familien müssen weniger Geld für Strom und Gas ausgeben, sparen Zeit und haben etwas höhere Einkommen, da sie mehr bewässern und produzieren können.

Oruro: Solare Früchtetrocknung und lebensgefährliche Erkrankung der Projektleiterin

Judith Morales, die Leiterin der Initiative für Dorfentwicklung und alternative, ländliche Bildung ,,ANAPA" (Asociacion Nayra Pacha), hatte im Frühjahr 2020 gerade begonnen, das Potential der Solartrocknungsanlage aus Österreich für die abgelegene Landgemeinden im Hochland um Oruro zu erproben. Das getrocknete und damit lang haltbare Obst und Gemüse konnten aufgrund des Lock-Downs aber nicht in die Gemeinden gebracht werden,

Obst und Gemüse: haltbar durch solare Trocknung

da viele aus Angst vor der Pandemie niemanden mehr hinein bzw. heraus ließen. Judith hat sich stattdessen darauf konzentriert, in Oruro mit Mitteln aus unserem Soforthilfesfonds Lebensmittelhilfe für Menschen in besonderen Notlagen zu organisieren. Im August sind nun mehrere Familienmitglieder und sie selbst mit schwerem Verlauf an Covid-19 erkrankt. Wir haben einen extra Unterstützungsfonds eingerichtet, damit sie eine dringend benötigte medizinische Behandlung bezahlen konnte. Mittlerweile ist Judith über dem Berg.

Ostbolivien brennt erneut (C) El Deber

Santa Cruz / Ostbolivien: Widerstand gegen Gentechnik & Urwald-Brände

Während die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Pandemie fixiert ist, wurde in Bolivien die Zulassung weiterer gentechnisch veränderter Nutzpflanzen vorangetrieben. Unsere Partnerorganisation PROBIOMA hat die politische Arbeit für Agroökologie und Biodiversität auch in Zeiten des Lock-Downs – und trotz schwerer Covid-19 Erkrankung des Direktors Miguel Angel Crespo – mit hoher Intensität fortgesetzt.

Doch auch die Brandrodungen des Urwaldes gehen weiter. 2020 wurden in Ost-Bolivien schon wieder 1 Million Hektar Wald zerstört, aktuell geraten die Brände vielerorts erneut völlig außer Kontrolle. Die Gemeinden San Ignacio de Velasco und San Antonio de Lomerio, in denen PROBIOMA Projekte zur Ernährungssicherheit umsetzt (siehe SOLITAT Nr. 75, S. 4-5), bitten in einem dramatischen Aufruf um Hilfe. PROBIOMA ist vor Ort und dämmt mit einfachen Mitteln die Feuer ein, um die betroffenen Indigenas zu schützen. **Wir rufen dafür zur Spendenaktion „Cortafuego“ auf und möchten diese mit mindestens 1.000 Euro unterstützen. Wir hoffen auf eure Spende mit Verwendungszweck: PROBIOMA.**

* Mittlerweile wurde der Wahltermin für den 18.10. fixiert
** https://www.nytimes.com/2020/08/22/world/americas/virus-bolivia.html
*** https://www.noticiasfides.com/nacional/sociedad/violencia-domestica-embarazos-no-deseados-y-feminicidios-se-registran-en-medio-de-la-cuarentena-404742

Hell-klar überzeugend!

Erfahrungen mit der Solarlampe A-Light S: in den Alpen, am Altiplano und am Hindukusch

von Birgit Almhofer

Ein spontan geplantes Wochenende im Juli mit Freunden auf einer Almhütte weckte bei mir große Vorfreude – dies besonders nach dieser langen Zeit der vielen „Home-…“s, in der sich alle Tätigkeiten wie arbeiten, lernen, kommunizieren und Beziehungen pflegen in den eigenen vier Wänden abspielten. Die Möglichkeit der vielen „online-…“s sind ein Segen, aber kein Ersatz für die direkte Begegnung!

Einfach mal raus, einfach leben, e i n f a c h sein bedeutete in unserem Fall auch: nur kaltes Wasser und kein Strom.

Doch dann konnten wir erleben, wie eine nur mittels Sonnenenergie – an einem der wunderbaren sonnigen Tage während des Lockdowns – aufgeladene Solarlampe ihr Licht großzügig und freigiebig wie die Sonne verstrahlt, aufgehängt über dem großen Tisch in der Stube… und das nicht nur für 2 Stunden, sondern bis 3 Uhr morgens, ohne an Leuchtkraft nachzulassen! Ausgerüstet war ich sicherheitshalber mit drei Exemplaren der "A-Light S", man weiß ja nie…aber es hat eine völlig genügt.

Über gute Erfahrung sollten wir reden!

Als INTERSOLerin schlage ich dabei auch naturgemäß sofort die Brücke zu den Freund*innen und Partner*innen in den Ländern des Südens, wo genau dieses Modell der Solarlampe, aber auch andere Modelle, effizient und hilfreich zum Einsatz

kommen. Nicht im "Freizeit-Fenster“, sondern hauptsächlich im Alltag – da, wo es aus Mangel an Infrastruktur kaum Elektrizität gibt und mit Einbruch der Dunkelheit unter teuer erzeugtem Licht (mithilfe von Dieselgeneratoren, Gas…) nur mehr die wichtigsten Tätigkeiten verrichtet werden können. Und dazu gehören Aufgaben machen, lernen, lesen und studieren eher nicht.

Zum Beispiel Bolivien

In Oruro und Potosí im bolivianischen Hochland gibt es vieles nicht, aber eines im Überfluss: Sonnentage! Dörfer und Familien, die von unserem Kooperationspartner Complejo de Energía Solar – CESOL „erreicht“ werden, nutzen – neben Solarkochern, Solarpumpen und Solarduschen – besonders auch die Solarlampe für sämtliche Tätigkeiten im Haus nach Sonnenuntergang. Am darauffolgenden Morgen wird sie wieder ans Solarpanel gesteckt und für ein paar Stunden der Sonne überlassen.

Zum Beispiel Afghanistan

In Kooperation mit dem Jesuit Refugee Service werden unsere Solarlampenmodelle in deren Bildungseinrichtungen in Bâmiyân und Dâikondi eingesetzt und sehr geschätzt, wie wir aus den Rückmeldungen der StudentInnen erfahren haben. Sie nutzen sie auch im Außenbereich, z.B. am Heimweg – die Lampe gibt v.a. den Mädchen Sicherheit.

Beiden Kooperationen ist gemeinsam, dass hier auch technisches Knowhow im Bereich Elektro- und Solarenergietechnik an Jugendliche in den Zielländern vermittelt wird, indem sie in eigens dafür eingerichteten Solarwerkstätten die einzelnen Komponenten der Solarlampen unter fachlicher Anleitung zusammensetzen.

Zum Beispiel Salzburg

Aber nicht nur in Bolivien und Afghanistan, auch hier in Salzburg stand im Jänner und Februar 2020 die Solarlampe im Zentrum eines Projektes von INTERSOL in Zusammenarbeit mit dem abz – Haus der Möglichkeiten: Menschen mit Asylhintergrund (darunter auch Afghanistan) lernten im Rahmen einer Workshop-Reihe das Modell der Home-Light 5 selbständig aus Einzelteilen zusammenzusetzen.

Ein großer Dank gebührt hier dem Solar-Experten und langjährigen INTERSOL-Partner Sigi Popp aus Freilassing, der wie kein anderer hohe fachliche Qualität einfach und anschaulich vermitteln kann. Von den zehn Teilnehmern brachten die meisten bereits einschlägige Vorkenntnisse und Fertigkeiten in Elektrotechnik mit, was diesem Workshop eine positive Dynamik verlieh.

Leider konnte das letzte Puzzle-Stück des Kurses - Exkursionen zu ausgewählten Solar-Betrieben wegen COVID-19 (noch) nicht stattfinden.

Zwischen politischer Krise und Quarantäne

Ein Personaleinsatz in besonderen Zeiten

von Simon Brandstetter

Weltweit finden sich Menschen 2020 durch das Coronavirus in einer völlig neuen Situation wieder. In Südamerika war jedoch schon 2019 ein sehr ereignisreiches Jahr: Neben Venezuela mit seiner dramatischen finanziellen Lage und Chile mit Ausschreitungen und Polizeigewalt gegen die Bevölkerung betraf das auch Bolivien.

Waldbrände und Sturz von Evo

Zuerst waren es die großflächigen Amazonas-Waldbrände, die das Land erschütterten, dann politische Unruhen, die zum Sturz der Regierung von Evo Morales führten und die Bevölkerung spalteten. In dieser außergewöhnlichen Zeit sind wir INTERSOL-Zivis für Bolivien, Emmanuel und Simon, dorthin gereist – ohne die leiseste Vorahnung, was uns in diesem Jahr erwarten würde…

Behüteter Start in Cochabamba

Unser Einsatz begann wie üblich in Cochabamba, wo wir zwei Monate verbrachten. Vormittags gingen wir zur Sprachschule, um unser Spanisch aufzufrischen und zu verbessern. Im Einzelunterricht, der zu einem großen Teil aus lockerer, freier Unterhaltung bestand, bekamen wir durch die Erzählungen der Sprachschul-Lehrerinnen einen ersten Eindruck vom Alltag in einer von Boliviens Großstädten: Ein verwestlichtes Leben, in dem Fernsehen, Konsum und Vernetzung durch Soziale Medien schon lange zum fixen Bestandteil geworden sind, das aber trotzdem einen eigenen Charakter und Rhythmus hat.

Eine Großstadt mit vielen Gesichtern

Auch die Stadt selbst, die wir nachmittags kennenlernen konnten, zeigte sich von verschiedenen Seiten: Die reiche Wohngegend im Norden mit Supermärkten und Einkaufszentren im Kontrast zu den viel größeren, armen Teilen der Stadt im Süden, in denen es oft an grundlegender Infrastruktur wie Wasser und Strom fehlt; das stets lebendige Zentrum mit seinen quirligen Märkten und Einkaufsstraßen als völliger Gegensatz zu den ruhigen Wohnvierteln.

Kundgebung an dem Tag, als Evo Morales seinen Rücktritt bekannt gab.

In einem dieser Wohnviertel befanden sich die Häuser unserer Gastfamilien, wo wir nach dem Unterricht oder der Rückkehr von Stadterkundungen mit lokalen kulinarischen Spezialitäten willkommen geheißen wurden.

Exkursion ins Hochland mit Besuch aus Österreich

Nach etwa einem Monat besuchten uns Hans und Richard von INTERSOL, mit denen wir unsere zukünftigen Einsatzgebiete in den Departamentos Oruro und Potosí besuchten. Dazu zählten sowohl Landgemeinden, an denen die Solar-Produkte unserer Einsatzorganisation ,,CESOL" bereits erfolgreich eingesetzt werden, als auch Problemgebiete wie die Minenstadt Huanuni, deren ungefilterte Industrieabwässer den Fluss kontaminieren, der wiederum flussabwärts den Boden unbrauchbar macht.

Zerstörung und Zusammenhalt

Schon zu dieser Zeit waren in den Nachrichten Bilder von den Flammen zu sehen, die den Regenwald in Bolivien, Brasilien und Paraguay verwüsteten und vielen Menschen ihr Zuhause oder gar ihr Leben kosteten: Sowohl Bewohner*innen des Tieflandes, die nicht rechtzeitig flohen, als auch Feuerwehrleute, die mit teils mehr als dürftigen Mitteln versuchten, den Flammen Einhalt zu gebieten.

In der Bevölkerung wurde währenddessen die Flamme der Solidarität entfacht: Neben Solidaritätsbekundungen in den sozialen Medien wurde durch Benefizkonzerte und Sammelaktionen versucht, die Menschen in den betroffenen Gebieten bestmöglich zu unterstützen. Gleichzeitig erinnerten junge Flüchtlinge, die in Bussen gegen kleine Spenden Süßigkeiten verteilten oder ihre völlig entwertete Währung als Sammelobjekte anboten, an die Situation im Nachbarland Venezuela, das auf ganz andere Weise in der Krise steckte (und immer noch steckt).

Beginn des Einsatzes ... und der politischen Krise

Nach rund zwei Monaten in Cochabamba übersiedelten wir nach Oruro, eine Stadt im bolivianischen Hochland, um dort mit dem Techniker des ,,CESOL", Cirilo, die Arbeit aufzunehmen.

Doch einige Wochen später trat Bolivien in eine neue Ausnahmesituation ein, die diesmal nicht zu mehr Solidarität führte, sondern einen Keil in die Bevölkerung trieb: Nachdem er schon drei Amtszeiten absolviert hatte, ließ sich Präsident Evo Morales im Oktober 2019 ein viertes Mal zur Wahl aufstellen, obwohl dies laut Verfassung nicht möglich ist. Ein intransparenter Wahlgang, der nach ursprünglich anderslautenden Hochrechnungen einen vierten Wahlsieg Morales‘ ergab, führte zu Protesten im ganzen Land mit Ausschreitungen zwischen den Befürworter*innen (insbesondere Städter*innen) und Gegner*innen (vor allem die Landbevölkerung) des

Simon (3. v. l.) und Emmanuel (4. v. l.) mit dem PASOCAP-Team

Präsidenten. Die Positionierung der Polizei und Streitkräfte gegen Morales und dessen anschließender Rücktritt konnten den mehrwöchigen Konflikt beenden.

Gestrandet in Potosí

Für uns „Zivis“ wurde ein kurzer Besuch in Potosí zur Visum-Beantragung zu einem sehr viel längeren, da die Demonstranten sämtliche Straßen für den Verkehr blockierten und so eine Rückkehr nach Oruro unmöglich machten. Das gab uns allerdings auch die Möglichkeit, unsere zukünftigen Kooperationspartner, die Caritas Potosí (kurz PASOCAP), und eines ihrer Projekte, das Bildungszentrum Yachay Mosoj kennenzulernen – Denn: Ende 2019 wurde CESOL Oruro zu CESOL Potosí!

Umzug im Hochland: von 3.700 auf 4.000 Höhenmeter

Nach Beendigung der Arbeit im Departamento Oruro (Instandsetzung einiger Pumpen und -Systeme sowie Erstinstallationen) wurde die „alte“ Werkstatt komplett leergeräumt und die Werkzeuge und Materialien für die Umsiedlung vorbereitet. Nach acht Stunden in einem Pickup mit schwächelndem Motor erreichte der CESOL seine neue Heimat, die auf 4.000 Metern gelegene Bergbaustadt Potosí. Der Raum (vom Kooperationspartner Caritas zur Verfügung gestellt, durch uns von seiner dicken Staubschicht befreit) wurde in kurzer Zeit zu einer funktionstüchtigen Werkstatt und CESOL-Zentrale. So konnten wir kurz vor Weihnachten die Arbeit wiederaufnehmen.

CESOL-Techniker Cirilo und Simon starten die Arbeit im neuen Büro in Potosí

Gleichzeitig setzten wir die enge Zusammenarbeit mit der lokalen Caritas fort: durch Mithilfe bei der Kinderbetreuung oder Hausmeister-Arbeiten bei Yachay Mosoj, Unterstützung der ,,Casa NAT’S", einem Zentrum für arbeitende Kinder und Jugendliche, oder zu einem späteren Zeitpunkt beim Schnüren von Lebensmittel-Hilfspaketen für durch COVID-19 in Not geratene Familien. So lernten wir neben dem freundlichen und engagierten Caritas-Team auch die äußerst liebenswürdigen Studentinnen Aroa, Sonia und Lucia kennen, die ihre Praktika hier absolvierten.

Umgekehrt erhielten auch wir Unterstützung, besonders von der Yachay Mosoj-Projektleiterin Margarita, die uns nicht nur bei der bürokratisch aufwändigen Beantragung unseres Visums zur Seite stand, sondern neben ihren bisherigen Aufgaben auch die Rolle der CESOL-Koordinatorin übernahm.

Gerade startklar - da kam COVID

Nach der Weihnachtspause konnten wir die neue Werkstatt leider nur für kurze Zeit nutzen, denn schon bald darauf erreichten erste CoV-Infizierte Südamerika. Die Regierung war sich des hohen Risikos und der mangelnden Vorbereitung und Infrastruktur des Gesundheitssystems bewusst, weshalb sie schon bald eine strenge Ausgangssperre und drakonische Strafen im Falle der Missachtung verhängte.

Dadurch beschränkte sich unsere Arbeit in den folgenden Monaten größtenteils auf die digitale Welt – in Form von Planung, Buchhaltung und der Etablierung einer Webpräsenz des CESOL – während wir physisch auf unsere Zimmer beschränkt waren. Nur die solare Früchtetrocknung war uns an den wenigen quarantänefreien Tagen noch möglich.

PASOCAP setzte indes seine Anstrengungen fort, die wirtschaftlich schwächere Bevölkerungsschicht in solch schwierigen Zeiten bestmöglich zu unterstützen.

Abenteuerliche Heimreise

Auch unsere Rückkehr aus Bolivien wurde durch das Virus und die damit einhergehenden Reisebeschränkungen und Kontrollen erschwert, gelang aber mit mehreren Tagen Verzögerung und einigen Abenteuern doch.

So endete ein Jahr, das zwar weniger produktiv war als bei anderen Zivis des CESOL, aber es erlaubte uns, dieses vielseitige Land zwischen Anden und Amazonas auf eine ganz neue Art kennenzulernen.

Simon Brandstetter aus Faistenau, Absolvent des Werkschulheims Felbertal, war gemeinsam mit Emmanuel Brandstötter von Juli 2019 bis Juni 2020 als freiwilliger Sozialdiener in Bolivien bei der INTERSOL-Partnerorganisation "CESOL" in Oruro und Potosí tätig.

INTERSOL
Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität

News & Termine

INTERSOL-Veranstaltungen im Herbst

SCHULAKTION "Global Solidarity – Jugend übernimmt Verantwortung 2020"
für + Solarenergie + Biodiversität + Corona-Soforthilfe in Bolivien

Internationale Solidarität von Schüler*innen – gerade in Zeiten von Covid-19!
Aktionszeitraum: bis Dezember 2020

Online-Workshops & Solidaritätsaktion // Infos & Mitmachen ab sofort: www.intersol.at/bildung/globalsolidarity/

THEMENTAG: AFRIKANISCHE PERSPEKTIVEN mit dem EU-Afrika Experten Dr. Boniface Mabanza

IMPULSE & DIALOG
Fr. 30. Okt. 2020, 15:00-17:00 Uhr

// Nachwirkungen des Kolonialismus
// EU-Politik gegenüber Afrika
// Afrika anders denken

VORTRAG
Fr. 30. Okt. 2020, 20:00-21:00 Uhr

Quo vadis Afrika?
Auswege aus dem Neokolonialismus

Die beiden Veranstaltungen finden online statt.
Nach der Anmeldung auf: office@intersol.at bekommen Sie einen Link zugeschickt.

Solidarität

Wann, wenn nicht jetzt?

Liebe INTERSOL-Freundinnen und -Freunde,

Covid-19 geht weiter. In unseren Partnerländern ist die Situation eine völlig andere als bei uns. Ohne universelle, funktionierende Gesundheitssysteme und die wirtschaftlichen Möglichkeiten für staatliche Unterstützungsfonds, Sozialleistungen etc. bedeutet die Krise der letzten Monate, dass es für viele Menschen ums Überleben geht.

Unsere Partner*innen brauchen unsere Solidarität jetzt mehr denn je. Wir erhalten laufend dramatische Informationen von ihnen. Viele Menschen in befreundeten Organisationen sind selbst von Covid-19 betroffen und es gibt viele Krankheitsfälle im Umfeld. Die Krankenhäuser sind überfüllt bzw. nicht ausreichend ausgestattet, es fehlt an Sauerstoff für die Patient*innen etc. Auch sind viele Einnahmemöglichkeiten für unsere Partnerorganisationen und deren Zielgruppen weggebrochen oder stark reduziert.

Daher bitten wir Sie / euch unsere Arbeit mit **Spenden** zu unterstützen:

(1) Allgemein für die Arbeit von **INTERSOL**
(2) für die **KOOPERATIONEN** in unseren Partnerländern
(3) für **CORONA-SOFORTHILFE** in unseren Partnerländern
(4) für die Spendenaktion „Corta fuego" zum Stopp der Urwald brände: **PROBIOMA** (siehe S. 7)

(bitte ggf. als „Verwendungszweck" angeben, sonst setzen wir die Mittel dort ein, wo sie am dringendsten gebraucht werden)

Kontodaten: Raiffeisenverband Salzburg, BLZ 35000, IBAN AT32 3500 0000 0005 3959, BIC: RVSAAT2S

Ihre Spenden sind *steuerlich absetzbar!*

Adresskleber

Impressum:
Herausgeber: INTERSOL - Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität • Strubergasse 18, 5020 Salzburg, Austria • Tel. 0043 662 874723 • Fax: 0043 662 874723-89 • E-Mail: office@intersol.at • www.intersol.at • ZVR-Zahl: 618378884
Spendenkonto: Raiffeisenverband Salzburg, BLZ 35000,
IBAN AT32 3500 0000 0005 3959, BIC: RVSAAT2S
Erscheinungsort Salzburg, Verlagspostamt Salzburg,
Zulassungs-Nr.: 02 Z 033307 S